

ARTHUR SEEHOF / BIOGRAFIEN UND MEMOIREN

Wir werden mit Biografien und Memoiren gegenwärtig geradezu überschüttet. Aus allen Lagern kommt es heran, das Buch, das Rechenschaft vom gelebten Leben und gelebten Tun geben will. Und auch manches Vergessene ist neu gedruckt worden. Warum z. B. der Insel-Verlag in Leipzig die Denkwürdigkeiten und Briefe eines Henri Masers de Latude „Fünfunddreißig Jahre im Kerker“ neu aufgelegt hat, ist nicht recht verständlich. Der Herausgeber, A. Ahues, glaubt, daß diese Aufzeichnungen „als Beitrag zur Kulturgeschichte des 18. Jahrhunderts für immer ihren Wert behalten“. Wir wissen aber heute, daß Latude ein vollkommen unzuverlässiger und eitler Kronist gewesen ist. Friedrich M. Kircheisen, ein vorzüglicher Kenner der Geschichte der Großen Französischen Revolution, urteilt über die Memoiren Latudes: „Sie sind sehr fesselnd geschrieben, aber dermaßen unwahr, daß sie für die Forschung überhaupt nicht in Betracht kommen. Jedes Ereignis ist entstellt und nach den persönlichen Wünschen des Abenteurers zurechtgestutzt.“ Diese Worte sind dem gut gemachten Quellenbuch Friedrich M. Kircheisens entnommen, das unter dem Titel „Die Bastille“ (Der Bücherkreis, Berlin) erschienen ist. Dieses gar nicht umfangreiche, aber äußerst instruktive Geschichts- und Quellenwerk, das Aussagen von de Renneville, Dusaulx und de Flévilles enthält und außerdem einen Abriß der Geschichte der Bastille bringt, ersetzt sehr viele dicke Memoirenwälzer aus der damaligen Zeit. Latudes Aufzeichnungen sind vielleicht Roman-Ersatz, aber bestimmt nicht mehr. Und schließlich war dieser Latude — und schon das macht seine Memoiren äußerst fragwürdig — einer der charakterlosesten Politiker seiner Zeit.

Gegen kitschig aufgemachte Bücher ist man mit Recht mißtrauisch. Mit viel Mißtrauen nimmt man daher den Band von Curt Elwenspoek: „Rinaldo Rinaldini. Der romantische Räuberfürst“ (Süddeutsches Verlagshaus, Stuttgart) in die Hand. Doch wenn man liest, muß man feststellen, daß dieser „Rinaldo Rinaldini“ (den es bekanntlich nie gegeben hat) eine recht saubere und ehrliche Arbeit ist. Legende und Tatsache werden hier gegenübergestellt. Die Legende von jenem Rinaldini, der ein sehr ehrenwerter und gerechter Räuber gewesen sein soll, und die Tatsache von dem Leben des armen und tapferen Angelo Duca, eines Kämpfers gegen den erpresserischen italienischen Feudalismus. Das Leben der Elisa Radziwill, als Mensch bedauernswert, als historische Persönlichkeit unwichtig — und doch hängen einige Fetzen Geschichte an dem Leben dieser Jugendgeliebten Wilhelms I. — zeichnet Leo Hirsch mit sehr viel Liebe. Er hat für seine (bei Walter Hädecke in Stuttgart erschienene) Elisa Radziwill-Biografie viel Eifer und Arbeit aufgewandt. Ein interessantes Buch, dem stellenweise Patoş schadet. Warum aber dieser Betrieb in der biografischen Literatur? Haben Emil Ludwig und Herbert Eulenberg die ganze mehr oder weniger schöne Literatur meschugge gemacht? Muß Alles, was einmal historischen Boden betreten hat, in langatmigen Biografien dargestellt werden? Vielleicht ist Das ein Erfordernis des Geschäfts. Andere Gründe vermag ich jedenfalls nicht zu erkennen. Nicht Einzelne machen Geschichte, im Gegenteil, Einzelne werden durch die Geschichte gemacht. Wann werden das die Ludwig und Eulenberg endlich begreifen? Über die Arbeiten Werner Hegemanns ist in diesen Blättern schon gesprochen worden. Vor mir liegen der „Napoleon“ (Jakob Hegener, Hellerau) und „Der gerettete Christus“ (Gustav Kiepenheuer, Berlin). Hier ist — wenn auch nicht vom historisch-materialistischen Standpunkt ausgehend — eine ganz vorzügliche und hochaktuelle Form ge-